

Unzulänglichkeiten zu enthüllen, ist Mann besonders die Ironie gegeben, in der er es zu einer hohen Meisterschaft bringt. Sie ist, wie Eichner richtig sieht, romantische Ironie, die entwertet. Aber Mann unterscheidet sich, und dies übersieht der Verfasser, von den Romantikern dadurch, daß diese an einen höheren Sinn glauben, zu dem der Romantiker strebt, nachdem er seine frühere Lebens- und Wertstufe als relativ erkannt hat. Solange Mann, wie in den Buddenbrooks oder im Zauberberg, im Bereich der selbstgenügsamen Bürgerlichkeit bleibt, folgt man ihm willig und anerkennt die Entlarvung des Scheins. Schon in manchen Novellen der Frühzeit wird dies anders. Erst recht aber erhebt sich Widerspruch, wenn Mann etwa vom großen Josephsroman angefangen alles Denkbare und Wirkliche, meist durch Entwicklungsgeschichtliche oder psychoanalytische Erklärungsversuche, als haltlos und eitel erweisen will. Zusehends steigert Mann diese Manier, so daß sie nicht bloß dem „auf religiösem Gebiet empfindlichen Leser“ (108) zuweilen unerträglich wird. Was Mann schließlich allein bleibt, ist die Sprache, und die Festigkeit, „verspielt und leidenschaftlich“ (91), Worte zu setzen. Eine gut ausgewählte Bibliographie beschließt das Buch.

H. Becher S.J.

*Luhmann, Heinrich: Blick in die Welt. Roman einer Kindheit.* (196 S.) Heidelberg 1954, F. H. Kerle. Ln. DM 5,80.

Wie viele Eltern nehmen sich schon die Zeit, ein pädagogisches Lehrbuch oder gelehrte Abhandlungen über die Entwicklung ihrer Kinder zu lesen? Viele von uns Erwachsenen machen sich kaum Gedanken darüber, wie das Kleinkind mit der reichlich komplizierten, neuartigen Umwelt zurechtkommt und was es sich unter den vielen Worten und Gesprächen eigentlich vorstellt und welche Träumereien sich an diese für das Kind oft merkwürdigen Eindrücke knüpfen. Wie oft werden Kinder zu unrecht bestraft oder getadelt für Taten und Worte, die sie im besten Glauben hervorbrachten und die plötzlich bei den unberechenbaren Erwachsenen Anstoß erregen, während das Kind es in seiner Einfalt doch so gut meinte. Über all diese Fragen und Probleme werden dem Leser des Romanes einer Kindheit mit dem kleinen „Fentefant“ — den man, je länger man liest, um so lieber gewinnen muß — keine Patentlösungen gegeben, aber sicher regt das Buch alle Eltern, Erzieher und Erwachsenen an, doch das Kind ernst zu nehmen, sich in seine Probleme liebend mit hinein zu versenken. Dieses schlichte Büchlein ist also wohl nicht nur für die Kinder, sondern für uns Erwachsene geschrieben und spricht uns nicht zuerst wegen seiner literarischen Leistung, sondern vor allem wegen der großen, verstehenden und besorgten Liebe zum Kind an und führt uns selbst

für einige Stunden wieder zurück ins glückliche Land unserer eigenen Kindheit.

F. Weber S.J.

*Maugham, W. Somerset: Weihnachtsurlaub.* (308 S.) Zürich 1954, Rascher Verlag. Ln. DM 12,40.

Der brave Sohn einer nicht minder braven und wohlhabenden Familie reist von London nach Paris, um sich dort über Weihnachten — zu bilden? zu amüsieren? Sein weitherziger Vater läßt diese Frage offen, denkt sich aber seinen Teil, als Charley pünktlich, ob schon etwas blaß zurückkehrt. Was hat er in Paris erlebt?

Wer nun von Maugham hauptsächlich amouröse Abenteuer erwartet, der findet sich freilich enttäuscht. Statt dessen bietet der Roman eine Gesellschaftsanalyse, die ebensoviel, oder fast ebensoviel Form wie Welt innehat. Der junge, bürgerliche und mit Geld reichlich versehene Urlauber Charles Mason stößt in Paris auf Kräfte, die in Haß und Liebe unbegreiflich maßlos und deshalb stärker sind als er. Die Gestalt Lydias, einer Sträflingsgattin, die ihren Mann auch als Verbannten noch liebt, erinnert deutlich an Dostojewskis „Schuld und Sühne“. Man könnte meinen, der Verfasser habe dartun wollen, daß die typisch englischen Tugenden des Maßes und der Nüchternheit, auch wenn schöngestigt verbrämt, in einer aufgewühlten Zeit allein nicht genügen. Und so läßt er seinen Helden in Paris nichts weiter erleben, als daß ihm dort das behaglich-bürgerliche Weltbild zerbricht.

Der Roman ist, obwohl bereits vor dem zweiten Weltkrieg geschrieben, auch für die Gegenwart noch bedeutsam.

H. Stenzel S.J.

*Schneider, Reinhold: Die Sonette von Leben und Zeit, dem Glauben und der Geschichte.* Köln 1954, Verlag Jakob Hegner. Ln. DM 11,80.

Der Band enthält über 200 Sonette, von denen die meisten aus den Kriegsjahren stammen. Angesichts ihrer hohen Zahl und der schwierigen Form erwartet man nicht, daß jedes einzelne literarisch vollendet ist. Doch was heißt in diesem Fall rein literarisch werten? Denn es sind dies die Sonette, die „oftmals namenlos wurden. Sie gingen hinein in das Dunkel der Zeit zu wundgestoßenen, verzweifelten Herzen, sie wurden immer wieder abgeschrieben, mit der Hand, mit der Schreibmaschine, auf brüchigem, schlechten Kriegspapier ... waren ein kostbartröstlicher, aber auch ein gefährlicher Besitz“ — so Harald v. Koenigswald in seinem Vorwort. Wie wahr das gesagt ist, daran werden sich noch viele Soldaten und viele von denen erinnern, die an den damaligen Machthabern zu leiden hatten.

H. Stenzel S.J.